

---

*ULRICH SCHULZ-BUSCHHAUS**Das Aufsatzwerk*

Institut für Romanistik | Karl-Franzens-Universität Graz

Permalink: <http://gams.uni-graz.at/o:usb-063-45>

## Literarhistorische Notizen über Pathos und Ironie

### I

reden oder schriften scheinen auf pathos und ironie angewiesen zu sein, wenn sie geschichtlich eingreifen wollen. deshalb handelt von diesen diskurstaktiken seit der antike die rhetorik. sie definiert das pathos als erschütterung des gemüts, die ironie dagegen als eine form intellektueller überwältigung, welche darin besteht, daß der redner unernst den standpunkt seiner gegenpartei übernimmt. durch ironie wird die gegenpartei folglich indirekt getroffen, kompromittiert und lächerlich gemacht, während sie durch einsatz von pathos direkt angegriffen wird: im letzteren fall erscheint sie dann weniger lächerlich als vielmehr furcht- und zernerregend und vor allem hassenswert.

beide taktiken besitzen ihre literarische domäne in der satire, wo sie häufig zusammenwirken. indessen lassen sich nach dem jeweiligen vorrang, der pathos oder ironie hier zukommt, zwei satirische idealtypen unterscheiden. der eine, stärker ironiegeprägte, partizipiert – wie charles batteux' *prinzipien der literatur* festhalten – an der komödie und geht auf horaz zurück; der andere, stärker pathosgeprägte, hat anteil an der tragödie und wird von juvenal abgeleitet, genauer gesagt: vom rhetorischen höhepunkt der juvenalschen frauensatire; denn dort hatte der erregte satiriker ja zweifelnd gefragt, ob er im übermaß seines zorns nicht „die grenzen des herkömmlichen überschreite, den hohen kothurn ergreife und (im rahmen der satire!) ein werk nach art des sophokles' schreibe“.

### II

nun könnte man einwenden, die distinktion zwischen einer satire des „risus“ und der satire der „indignatio“, welche vor batteux bereits dem poetologischen bewußtsein der renaissance geläufig war, gehöre zum durchaus überholten arsenal der abendländischen geistestypologie und dürfe kaum eine systematische verbindlichkeit beanspruchen. dem mag so sein; doch sollte immerhin die *longue durée*, d. h. das pure historische ausmaß der geltung dieser opposition zu denken geben. offenbar präsentieren sich ihre pole nämlich mit einer gewissen zwangsläufigkeit, sobald es darum geht, normen und diskurse, welche für „falsch“ erachtet werden, zu entmachten und an deren stelle andere – „richtige“ – normen und diskurse einzusetzen. ein solcher diskurswechsel verlangt in der tat nach operationen, die wenigstens

analytisch zwei verschiedene aspekte aufweisen: den der auflösung von (falschen) und jenen der begründung von (richtigen) normen. für jeden dieser aspekte scheint aber eine der beiden diskurstaktiken jeweils spezifischer geeignet zu sein. wo aufgelöst wird, ist vorrangig ironie gefragt, wo begründet oder bestärkt wird, kommt es eher auf pathos an. derart pflegt boileau ironisch zu argumentieren, wenn er in der dritten, siebten und neunten satire die produktion seiner preziös-barocken gegenspieler blamieren möchte. wenn er jedoch in der fünften satire gegenüber der eitelkeit des geburtsadels das wahre verdienst eines tugend- und leistungsadels zu illustrieren versucht, sind pathetische modi unumgänglich, so sehr sie seinem mokanten talent ansonsten auch widerstreben mögen.

dabei vertieft sich der unterschied in dem moment, in dem das konzept der richtigen zugleich das der neuen norm bezeichnet, während der inbegriff des sittlich falschen im ensemble der alten, aber noch herrschenden prinzipien und verhältnisse identifiziert wird. es ist das eine perspektive, die der klassischen satire von horaz bis boileau essentiell fremd blieb, doch seit der aufklärung mit zunehmender selbstverständlichkeit unsere ideen vom progressiven wechsel der diskurse und von dessen diskurstaktischer unterstützung bestimmt. unter diesem auffassungsparadigma erscheint die ironie nun nicht mehr bloß als eine technik der auflösung, sondern gleichzeitig als eine verfahrensweise, die wesentlich mit der vergangenheit befaßt ist. dagegen weist das pathos in die zukunft, in der das richtige leben als ein neues und als ein anderes begründet werden soll. so gibt es dann bis hin zu ernst bloch keinen utopischen diskurs, der sich längerhin auf ironie einlassen könnte; vielmehr verlangt der visionäre, prophetische blick wohl mit notwendigkeit den pathetischen ton.

### III

wie pathos und ironie erfolgreich gegen alte oder veraltete normen gerichtet werden können, läßt sich vielleicht am besten in der literatur der aufklärung studieren. aus ihr geht beispielsweise hervor, daß der pathetische ton um so stärker anschwillt, je mehr die texte auf praktische konsequenzen aus sind. insgesamt ist das 18. jahrhundert ja durch eine umfassende literarische bewegung der pathetisierung geprägt, da es ihm darum gehen mußte, die vormals „niedrige“ sphäre bürgerlicher normalität aus der herrschaft aristokratischer diskurse von heiterer herablassung zu befreien und mit einer eigenen, selbstbewußten würde zu erfüllen: die bekanntesten indizien dafür sind – neben samuel richardsons romanen – die innovativen theatergattungen der „comédie larmoyante“ oder des „drame bourgeois“. indessen zeigt sich das pathos als absichtsvolle rhetorische technik dort am auffälligsten, wo die aufklärerischen autoren unmittelbar für politische und soziale reformen plädieren. ein solcher stilprozeß ist z. b. an der französischen rezeption von cesare beccarias reformschrift *über verbrechen und strafen* zu verfolgen. in dieser abhandlung greift schon beccaria selbst immer dann zu pathetischer

rhetorik, wenn er – wie bei der abschaffung der tortur oder der todesstrafe – konkrete gesetzgeberische maßnahmen vorschlägt. wider den ersten anschein ist das keineswegs selbstverständlich; denn beccarias argumentative grundhaltung wird mehr als von empfindsamer philantropie eigentlich von einer gleichsam experimentell gesonnenen wissenschaftlichkeit bestimmt, welche verbrechen und strafen mit „geometrischer präzision“ bzw. nach „mathematischen axiomen“ kontrollierend zu reduzieren trachtet. weit über beccarias ansätze hinaus pathetisiert erscheint das gleiche plädoyer darauf (wie ich dem lesenswerten buch *kriminalität und literatur im frankreich des 18. jahrhunderts* von h.-j. lüsebrink entnommen habe) im kontext der vorrevolutionären pamphletistik, so bei dem späteren girondisten brissot de warville, der – mitgerissen vom reformerischen elan der achtziger jahre – vehementer nach veränderung ruft und eben deshalb einem weniger radikalen – und weniger pathetischen – autor vorwirft, „profund“ statt „feurig“ zu bleiben und es an den notwendigen stilqualitäten der „energie“, „wärme“ und „großen bewegung“ fehlen zu lassen: an stilqualitäten also, die bezeichnenderweise von altersher für specifica der höchsten, pindarischen odendichtung gehalten wurden.

über dies register verfügt gelegentlich auch voltaire, selbst im *philosophischen wörterbuch*, woder artikel „krieg“ geistliche und moralisten folgendermaßen apostrophiert: „oh ihr elenden ärzte der seelen, ihr haltet euch fünf viertelstunden über ein paar nadelstiche auf und ihr sagt nichts über die krankheit, die uns in tausend stücke reißt! oh ihr philosophen und moralisten, verbrennt all eure bücher! solange die laune einiger menschen bewirkt, daß sich tausende unserer brüder legal abschlachten, wird der teil des menschengeschlechts, der zum heroismus bestimmt ist, das abscheulichste sein, was in der gesamten natur existiert“. charakteristischer für voltaire sind freilich die verfahren der ironie, mit denen er dogmen und geschichte der kirche der lächerlichkeit ausliefert. in diesem sinne entwickelt er beispielsweise das argument: „gewiß sind alle konzilien unfehlbar; denn sie setzen sich aus menschen zusammen“. die technik der auflösung dogmatischer diskurse ist hier ebenso einfach wie effektiv: der vorgebliche lexikograph simuliert zunächst, die position der klerikalen gegnerschaft einzunehmen, um sie dann durch eine offensichtlich widersinnige argumentation nur um so eklatanter als unhaltbar zu erweisen. dabei läuft die gegen das gebäude kirchlicher lehren gerichtete polemische strategie stets auf eine kompromittierung hinaus, welche manchmal fast unmerklich eintritt wie im artikel „idolatrie“: „der unterschied zwischen den heiden und uns besteht nicht darin, daß sie sich bilder machen und wir uns keine; der unterschied ist, daß ihre bilder fantastische wesen in einer falschen religion darstellten, während die unsrigen reale wesen in einer wahren religion abbilden. so hatten die griechen ihre statue des hercules und wir die des heiligen christophorus; sie hatten äskulap und seine ziege, wir haben sankt rochus und seinen hund“.

#### IV

eben solche momente ironischer polemik scheinen – langfristig gesehen – eine besonders skandalisierende wirkung auszuüben. jedenfalls haben sie voltaire mancherlei ressentiments eingebracht, und das intellektuelle publikum in deutschland pflegt ihm die „zersetzende“ ironie noch heute heimzuzahlen, indem es ihn – der in wahrheit einer der tiefsinnigsten europäischen schriftsteller war – nach wie vor für „oberflächlich“ erklärt.

dagegen möchte ich bezweifeln, ob allein von diesen momenten – ohne das ergänzende pathos anderer passagen – ein direkter impuls zum handeln und zur politisch-sozialen veränderung ausgehen kann. die der überlieferung zugewandte ironie bewegt ja nicht das gemüt, sondern wirkt gerade umgekehrt, da sie stutzig macht und zur reflexion anhält – „anhält“ übrigens in einem doppelten sinn; denn die motivation des reflektierens schließt hier unvermeidlich die suspension des agierens ein. demnach kommt den ironischen diskurstaktiken unter dem gesichtspunkt des diskurswechsels, der reform oder der revolution eine vorwiegend „propädeutische“ funktion zu. sie suspendieren die handlungs- und reaktionsweisen, welche nach der tradition zur gewohnheit geworden waren. um aber neue, in eine ideale zukunft gerichtete handlungsweisen hervorzurufen und einzuüben, bedarf es der überzeugung, die aus der pathetischen modellierung der affekte erwächst.

so bleibt die ironie gewissermaßen ein propädeutikum des kulturellen wandels und ein überaus unzuverlässiges dazu. diese ideologische unzuverlässigkeit zeigt sich, soweit ich sehe, vor allem auf zwei arten. die eine besteht in der neigung des ironischen diskurses zur insgeheimen sympathetik mit der gegenpartei. was die ironie zunächst nur rhetorisch fingiert, scheint sich am ende immer wieder in eine wenigstens halbwegs ernste versuchung zu verwandeln. das heißt: die ironie geht dann nicht mehr bloß provisorisch und taktisch auf die alten normen ein, sondern wird von ihnen auf dauer fasziniert, was um so leichter geschieht, falls das ironisierte alte bereits überwiegend unter dem aspekt des veralteten und somit gesellschaftlich geltungslosen erscheint. in solchen situationen entstand frühzeitig eine ironische schreibweise, die uns aus der modernen literatur etwa von thomas mann oder italo calvino vertraut ist: eine ironie, welche – um mit calvino zu sprechen – „nicht zerstört“, sondern vergangenes schützt und bewahrt. aus ihren ambivalenzen lebt wohl schon ariosts *rasender roland*, bei dem nie eindeutig entschieden werden kann, wann die ironisierung der „großen güte der alten ritter“ (1, 22) in nostalgische beschwörung umschlägt, ob die mittelalterliche epenwelt sich hier (vor dem helleren bewußtsein der renaissance) nun in die rationalität der neuzeit auflöst oder nicht vielmehr aufhebt in eine sphäre poetischer und historischer versöhnung.

den womöglich noch irritierenderen aspekt der ironie bildet – zumal in der moderne – ihre prinzipielle unabschließbarkeit. da es ihre raison d'être ist, gewißeheiten in frage zu stellen und überzeugungen durch reflexion zu suspendieren, läßt sie sich, einmal freigesetzt, im grunde kaum noch aufhalten. wer sie benutzt, gerät deshalb leicht in die rolle eines zauberlehrlings, der mit geistern paktiert, die nach getaner arbeit nicht mehr einfach zu entlassen sind. haben diese geister ihr werk verrichtet und einen bestimmten diskurs aufgelöst, bleibt zur weiteren auflösung nämlich stets ein anderer diskurs zurück, welcher nach der vertreibung seines vorgängers jetzt selber im besitz der macht steht und sich folglich seinerseits der ironie exponiert (falls es ihm nicht gelingt, seine position durch dauerhaftes pathos zu stabilisieren): ein herr, der vor den knechten auf der hut sein muß, die ihm einst zur herrschaft verholfen haben.

wenn ich mich nicht täusche, ist diese problematik der unabschließbarkeit von ironie und reflexion, die – genaugenommen – auch eine problematik des ideologischen herrn und des ideologischen knechts ergibt, ein generalthema moderner literatur seit sterne oder zumindest seit flaubert. bei flaubert, für den die mobilität der ironie geradezu eine obsession darstellte, wird es insbesondere in der götter- und götzendämmerung der *versuchung des heiligen antonius* gestaltet oder in der diskursrevue von *bouvard und péculchet*, texten, welche keiner religion, ideologie oder wissenschaft bestand gewähren und auf die ironisierung eines entmachteten diskurses jeweils die unaufhaltsame gegen-ironisierung des ermächtigten diskurses folgen lassen. dabei manifestiert sich das von flauberts spätwerk allegorisch überdeutlich entwickelte verfahren mit einer größeren kompositionsfigur bereits in der ideologischen bodenlosigkeit der *madame bovary*; denn dort wird emmas aristokratisierende romantik ja durch eben jenes prinzip eines realitätsgerechten bürgerlichen pragmatismus ironisiert, das in der gestalt des apothekers homais gleich darauf einer noch abgründigeren und nun wahrlich destruktiven ironie verfällt.

## V

so läßt sich verstehen, daß ironische diskurstaktiken einen kulturrevolutionär oder auch kulturputschisten ungeduldig machen können. will er zur aktion schreiten, müssen aus reflexionen überzeugungen werden, und das geschieht immer erst, sobald die ironie dem pathos weicht. tendiert ironie dazu, handlungen zu suspendieren, geht pathos nämlich im extremfall in aktion oder präziser: in aktivierende manifeste über. deshalb erscheint es nur konsequent, wenn auf dem höhepunkt von revolutionen oder putschen ironie und literatur überhaupt zu verschwinden haben, und ich begreife bei der niederschrift dieser zeilen, weshalb ein enthusiastischer germanist 1971 (was mich damals sehr ärgerte) sozusagen mit struktureller notwendigkeit und in pathetischem ton gegen die „literarische bildung“ zu felde ziehen mußte, vor allem gegen die „modernen totalrelativisten valéry, musil, pound u.v.a.“, welche ihre leser – wie es hieß – an dem „für ihre lage notwendige[n] tun“ hinderten. die radikalste form des handlungsanleitenden

pathos erreicht in solchen momenten der verabschiedung von ironie die gebrauchsliteratur politischer programme, als deren – moralisch zwar bedenklicher, aber sonst weithin repräsentativer – prototyp immer noch die manifestdichtung der italienischen futuristen gelten kann, gemeint ist eine literatur der emphatischen fortissimo-aufrufe pro und contra, etwa: „kult des fortschritts und der schnelligkeit, des sports, der physischen kraft, des rücksichtslosen muts, des heroismus und der gefahr; gegen die obsession der kultur, den unterricht in den alten sprachen, das museum, die bibliothek und die ruinen“. oder, von marinetti selbst im kampf gegen den „passatismus“ für die „hygiene des [libyschen] kriegs“ 1911 unterzeichnet: „futuristische dichter, maler, bildhauer und musiker italiens! solange der krieg dauert, lassen wir die verse, die pinsel, die skalpelle und die orchester beiseite! es haben die roten ferien des genies begonnen! heute können wir nichts anderes mehr bewundern als die grandiosen symphonien der schrapnelle und die wilden skulpturen, die unsere inspirierte artillerie aus den massen der feinde gestaltet“ (f. t. marinetti, *teoria e invenzione futurista*, mailand 1968, s. 291).

ob dieser art pathos, das sich durch antibürgerlichen aktionskult wie durch avantgardebewußtsein legitimiert, mit einem gegenpathos beizukommen ist? wahrscheinlich, so möchte ich vermuten, hilft hier – wenigstens diskursiv – wiederum nur ironie. jedenfalls wäre sie die einzige diskurstaktik, die möglicherweise als etwas abgeschmackt altes erweisen könnte, was der futuristische pathetiker in seinen apellen als die idee des revolutionären neuen lebens proklamiert.